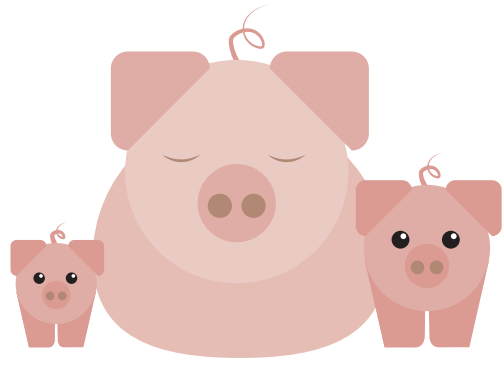


Darf es etwas weniger sein?

Der Wirt des Alteburger Hofes in Köln will seinen Kunden kein billiges Fleisch aus Massentierhaltung mehr auftischen. Das 500-Gramm-Kotelett für zwölf Euro fliegt von der Speisekarte. Was müsste gutes Fleisch stattdessen kosten?

Ferkel-Zucht

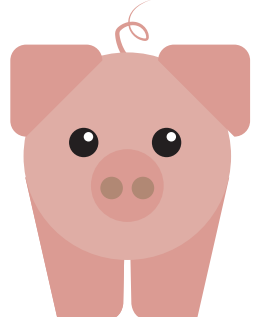
Mit gut einem Kilo kommt das Ferkel beim Züchter auf die Welt. Nach zehn bis zwölf Wochen, wenn es 25 Kilo wiegt, wird es an den Bauern verkauft.



Schweine-Mast

Ferkel Einkauf (25 kg) **85 €**

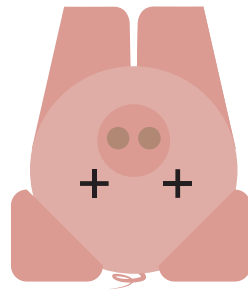
Zum Einkaufspreis des Ferkels kommen in den vier Monaten, in denen das Schwein gemästet wird, rund 60 Euro Kosten für Futter, 15 Euro für Aufwendungen wie Strom oder Tierarzt sowie sechs Euro für den Stall. Dem Bauern bleiben bei einem Verkaufspreis von 173 Euro nur etwa sieben Euro Gewinn pro Schwein.



Schlachtung

Schwein (120 kg) **173 €**

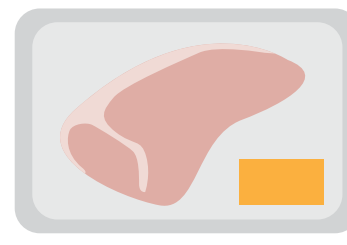
Nach etwa sieben Monaten Lebenszeit wird ein Schwein geschlachtet. Aus den 120 Kilo Lebendgewicht können rund 96 Kilo verwertet werden. In Nordrhein-Westfalen werden jedes Jahr mehr als 18 Millionen Schweine geschlachtet.



Verkauf im Handel

Schweinefleisch (96 kg) **480 €**
(alle verwertbaren Teile)

Im Durchschnitt werden die verwertbaren Teile eines Schweins (rund 96 Kilo) für 480 Euro in den Supermärkten und bei Metzgern verkauft – ein Kilo Schweinefleisch kostet den Verbraucher im Schnitt knapp fünf Euro. Wie viel davon als Gewinn für den Schlachter oder Händler bleibt, lässt sich schwer sagen.



VON JESSICA BALLEER, CLAUDIA HAUSER UND MILENA REIMANN

ERKELENZ/DÜSSELDORF Es erfordert sicherlich einen gewissen Mut, das Lieblingsgericht seiner Kunden von der Speisekarte zu streichen. Doch Daniel Rabe konnte die eigene Doppelmoral nicht mehr ausstehen: Zuhause landet Biofleisch auf seinem Teller – und bei den Kunden in seiner Kultkneipe Alteburger Hof in der Kölner Südstadt ein XXL-Kotelett für wenige Euro pro Kilo. Für zwölf Euro verkaufte er 500 Gramm Fleisch als Tellergericht und ist sich sicher: Manche Gäste kamen nur deswegen. Das ist jetzt vorbei. Seit Dienstag gibt es eine neue Speisekarte, ohne Kotelett, dafür mit Kaninchen von einem Familienbetrieb aus der Voreifel.

Auslöser für sein Umdenken war die Diskussion um das jüngste Billigfleischangebot eines Discounters: Dieser hatte 600 Gramm „BBQ Nackensteak“ für 1,99 Euro angeboten. Nachdem sich ein Kunde per Facebook-Post über den Spottpreis echaufferte, entbrannte die Debatte um den Wert des Lebensmittels Fleisch neu. Abgepackte Fleischber-

ge in minderer Qualität kennen viele Kunden aus den Kühltruhen deutscher Supermärkte. Heimlich gedrehte Videos aus Ställen mit Massentierhaltung zeigen immer wieder, wie Tiere zusammengepfercht in ihrem eigenen Kot stehen.

Einer, der es besser machen will, ist Fleischermeister Dirk Rösken in Erkelenz. Wer bei ihm kauft, bekommt Qualitätsfleisch. Rösken bezieht sein Schweinefleisch von der „Bäuerlichen Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall“ und hat zudem eine eigene Herde dieser Qualitätsrasse. Freier Auslauf und ein Futterprogramm mit strengen Auflagen sind der Standard – frei von Gentechnik und ohne Antibiotika. Jedes Tier hat mindestens 30 Quadratmeter Platz, Weideschweine bis zu 300. In Deutschland sind eigentlich nur 0,75 Quadratmeter pro ausgewachsenem Schwein gesetzlich vorgeschrieben. Im konventionellen Betrieb werden Schweine nach etwa sieben Monaten geschlachtet. Bei Rösken werden sie mindestens zwölf Monate alt. „Erst dann kann das Fleisch intramuskuläres Fett bilden und Geschmack entwickeln“, sagt er.



„Ein Kotelett vom glücklichen Schwein würde uns 24 Euro kosten“

Daniel Rabe
Wirt des Alteburger Hofes

Der Preis pro Kilo Fleisch sagt zwar nicht direkt etwas über Haltung und Qualität aus, aber er ist ein wichtiger Indikator beim Kauf. Denn wer mehr zahlt, hofft meist auch auf bessere Qualität. „Im Moment sagt der Preis aber nicht viel über die Situation der Tiere aus“, sagt Andreas Winkler von der Verbraucherorganisation Foodwatch. Bessere Kriterien für Tierhaltung und -gesundheit müssten gesetzlich

festgeschrieben werden, fordert seine Organisation. Freiwillige Siegel könnten da nicht weiterhelfen, selbst Biosiegel garantieren laut Winkler keine bessere Tiergesundheit. Das „Tierwohl-Label“ zum Beispiel, mit dem das Bundesagrarministerium höhere Anforderungen an die Schweinehaltung garantieren will, wurde zuletzt auch von Tierchützern abgelehnt. Statt Gesetzen oder einem staatlichen Label, gibt es derzeit nur dutzende Siegel und Tierwohlprogramme, die den Kunden darüber informieren sollen, wie es den Tieren geht. „Aber selbst Landwirte blicken da nicht mehr durch und Verbraucher noch weniger“, sagt Heribert Breker von der Landwirtschaftskammer NRW.

Wie erkennt man also gutes Fleisch? Es kommt drauf an, wen man fragt. „Man sollte das Fleisch nehmen, das einem schmeckt“, sagt Breker. Wer ein gutes Gewissen haben wolle, müsse sich mit Labels wie etwa Demeter oder Naturland auseinandersetzen – und dementsprechend tief in die Tasche greifen. Greenpeace rät dazu, generell weniger Fleisch zu essen. „Das hat enorme Auswirkungen, man tut mehrere

gute Sachen auf einmal“, sagt Stephanie Töwe und meint, dass man Regenwälder schützt, weil sie nicht für Futteranbau für die Tierhaltung gerodet werden müssen. Dass es beim Klimaschutz hilft, weil viele Tiere auch viel Methan ausstoßen, zudem weniger Tiere mehr Auslaufflächen hätten, und dass es am Ende für die eigene Gesundheit gut ist, weniger Fleisch zu essen. Denn jeder Deutsche isst 60 Kilo Fleisch im Jahr – das ist doppelt so viel, wie die Deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt.

Das Bewusstsein für hochwertiges Fleisch sei im Laufe der Zeit verloren gegangen, sagt Fleischermeister Dirk Rösken. Weil es um Masse und Profit „um jeden Preis“ ging. Der Appell der Bauern, Schlachter und Metzger kommt nun beim Verbraucher an. Tiergerechte Haltung gewinnt an Bedeutung. Diesen Trend nimmt Rösken an der Fleischtheke wahr. „Das Bewusstsein der Kunden für Qualität wird größer. Und es muss ja nicht jeden Tag Fleisch sein“, sagt der Erkelenser. Aber wenn, dann sollten Herkunft, Qualität und auch der Preis stimmen.

QUELLE: LANDWIRTSCHAFTSKAMMER NRW | GRAFIK: ZÖRNER

Räuber sticht 78-jährige Frau in Essen nieder

ESSEN (dpa) Bei einem brutalen Raubüberfall in Essen ist eine 78-Jährige niedergestochen worden. Die Frau sei am Mittwochvormittag zu Fuß unterwegs gewesen, als ein Unbekannter ihr mit einem großen Messer mehrmals in den Oberkörper gestochen und ihre Handtasche entrisen habe. Das teilte ein Polizeisprecher mit.

Die Essenerin schleppte sich den Angaben der Polizei zufolge mit lebensgefährlichen Verletzungen zu einer Anwohnerin, die die Beamten umgehend informierte. Die 78-jährige Frau kam in ein Krankenhaus. Der in schwarz gekleidete Täter konnte fliehen, die Fahndung blieb zunächst erfolglos.

Zeugen sollten den Flüchtigen nicht ansprechen, sondern den Notruf wählen. Denn der Gesuchte ist laut Polizei bewaffnet und sehr gefährlich.

MELDUNGEN

Internat Gaesdonck nun auch für Ungetaufte

GOCH (nik) 150 Jahre lang war das Collegium Augustinianum Gaesdonck in Goch katholischen Jungen vorbehalten, seit 2002 dürfen sich dort auch Mädchen aufs Abitur vorbereiten. Nun gibt es eine zweite große Änderung: Internat und Gymnasium öffnen sich auch Angehörigen anderer christlicher Kirchen und sogar Ungetauften. Das katholische Profil soll dabei erhalten bleiben, versichert Direktor Peter Broeders – viele Familien schätzten schließlich insbesondere die Werteerziehung, die sie mit der bischöflichen Schule in Verbindung bringen. Der Stiftungsvorstand mit Weihbischof Wilfried Theising an der Spitze ist einverstanden. Ohnehin war Gaesdonck das letzte „komplett katholische“ Gymnasium im Bistum.

Polizei erstattet Anzeige gegen Verona Pooth

DÜSSELDORF (RP) Die Düsseldorfer Polizei hat Anzeige gegen Verona Pooth erstattet. Das sagte eine Polizeisprecherin. Pooth steht im Verdacht, in Düsseldorf nicht angegurtes Auto gefahren zu sein und sich dabei selbst gefilmt zu haben. Die 49-Jährige hatte dies bestritten: Sie sei nur auf einem Parkplatz unterwegs gewesen und dabei von einer Freundin gefilmt worden. Die Polizei nimmt ihr diese Version allerdings nicht ab. Die Handy-Nutzung am Steuer ist eine Ordnungswidrigkeit, die mit einem Bußgeld von 60 Euro und einem Punkt in der Verkehrssünderdatei geahndet wird. Der Gurtverstoß würde nur mit 30 Euro zu Buche schlagen. Bei zwei Verstößen wird in der Regel nur der schwerere geahndet.

NRW ist Vorreiter bei freiwilligen Ausreisen

VON SASKIA NOTHOFFER

DÜSSELDORF Von Januar bis April sind in NRW 4567 Anträge auf eine freiwillige Ausreise bewilligt worden. Das seien 41 Prozent und damit der größte Anteil der bundesweit 8468 Bewilligungen einer geförderten Ausreise in diesem Zeitraum, teilte Innenminister Ralf Jäger (SPD) gestern mit.

Die meisten der abgelehnten Asylbewerber, die freiwillig ausreisen, kommen laut Innenministerium aus Albanien. Es folgen Serbien, Bosnien, Mazedonien, der Kosovo und der Iran.

Wer freiwillig nach einem abgewiesenen Asylantrag das Land verlässt und nicht abgeschoben wird, bekommt je nach Herkunftsland eine finanzielle Starthilfe und hat

die Chance, zu einem späteren Zeitpunkt wieder einen Asylantrag in Deutschland zu stellen. „Die freiwillige Ausreise ist der menschlichste, schnellste und günstigste Weg der Rückkehr“, so Jäger.

Laut der Internationalen Organisation für Migration variiert die finanzielle Unterstützung für die freiwilligen Rückkehrer je nach Herkunftsland. Menschen aus europäi-

sehen Drittstaaten, wie etwa Serbien, Bosnien oder Mazedonien werden in der Regel nur die Reisekosten bezahlt. Eine Starthilfe über 300 Euro (Kinder 150 Euro), wie sie etwa Menschen aus Syrien, Somalia oder dem Sudan erhalten, oder über 500 Euro (Kinder 250 Euro), wie sie etwa die Staatsangehörigen aus dem Irak, Afghanistan oder Ghana bekommen, gibt es nicht.

Bundesweit sind im Vergleich zum Vorjahr im ersten Quartal allerdings weniger Menschen freiwillig ausgeweist. Von Januar bis April 2016 waren es 13.848.

Im ersten Quartal dieses Jahres wurden nach Angaben des Ministeriums zudem 2099 abgelehnte Asylbewerber aus NRW abgeschoben, das seien 24 Prozent aller 8620 Abschiebungen aus Deutschland.

Loveparade: Prozess soll im Dezember starten

DUISBURG (dpa) Der Strafprozess um die Loveparade-Katastrophe von Duisburg soll noch 2017 beginnen. Der Vorsitzende der zuständigen Strafkammer habe den Verteidigern und den Vertretern der Nebenkläger den 6. oder den 8. Dezember als Prozessauftakt vorgeschlagen, teilte ein Sprecher des Duisburger Landgerichts mit. Bei dem Technofestival waren 2010 an einer Engstelle 21 Menschen im Gedränge zu Tode gekommen. Angeklagt sind sechs Mitarbeiter der Stadt Duisburg und vier Mitarbeiter des Veranstalter. Sie müssen sich unter anderem wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung verantworten. Erwartet wird ein Mammutprozess, für den das Gericht auf dem Gelände der Messe Düsseldorf einen Saal im Kongresszentrum gemietet hat. Liegt bis zum 27. Juli 2020 kein erstinstanzliches Urteil vor, verjähren die Taten. Die Kammer will regelmäßig an drei Tagen pro Woche verhandeln.

18-Jährige stürzt durch Hallendach in den Tod

DÜSSELDORF (sg) Im Düsseldorfer Süden ist eine 18-Jährige vor den Augen ihrer gleichaltrigen Freundin durch das Dach einer Industriehalle zehn Meter in die Tiefe gestürzt. Die junge Frau erlag wenig später in der Uni-Klinik ihren Verletzungen. Ersten Ermittlungen der Polizei zufolge waren die beiden 18-Jährigen gegen 21 Uhr über eine Feuerleiter auf das Hallendach geklettert, in dem zu dieser Zeit die Spätschicht eines Stahlrohr-Handels noch arbeitete. Dort waren die Mädchen jedoch nicht bemerkt worden. Auf dem Dach angekommen war eine von ihnen am Rand stehen geblieben, die andere war einige Schritte in Richtung Dachmitte gegangen, als die Decke einbrach. Auch der Sturz blieb in der großen Halle zunächst unbemerkt, erst als die Freundin in die Halle lief, fand sie gemeinsam mit einem Angestellten die schwer Verletzte. Deren Leichnam soll heute obduziert werden. Die Kripo geht von einem tragischen Unfall aus.

Kinder verätzt: Substanz ist Rohrreiniger

AACHEN (dpa) Die auf Grillplätzen in Aachen gefundenen Kügelchen, an denen sich zwei Kinder am Freitag verätzt hatten, sind handelsübliche Rohrreiniger. Das habe eine Laboruntersuchung ergeben, teilte die Polizei gestern mit. Unklar ist bislang, ob jemand die Substanz, die aussieht wie Hagelzucker, mutwillig ausgestreut hat. Die Ermittlungen dauern an. Die Polizei riet Eltern, auf Grillplätzen wachsam zu sein und die Beamten bei neuen Funden zu verständigen. Am Freitag hatten sich zwei Kleinkinder vor einer Grillhütte in Aachen leicht verätzt, als sie die Substanz von einem Tisch nahmen und sich in den Mund steckten. An einer weiteren Grillhütte wurden die Kügelchen ebenfalls gefunden, dort wurde aber niemand verletzt. Hilfskräfte suchten daraufhin weitere Grillhütten in Aachen ab. Bei Berührung mit der Haut kommt es demnach zu Verätzungen, in Verbindung mit Wasser schäumen die Kügelchen.

Mehr Pflegehelfer aus Osteuropa

Für Betroffene und Angehörige ist es eine Alternative zur Heimunterbringung.

DÜSSELDORF (dpa) Pflegebedürftige Menschen in Deutschland werden zunehmend von Hilfskräften aus Osteuropa versorgt. In schätzungsweise 163.000 Privathaushalten lebt bereits eine osteuropäische Hilfskraft für eine „Rund-um-die-Uhr“-Betreuung eines Pflegebedürftigen. Das geht aus einer gestern veröffentlichten Studie im Auftrag der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung hervor. Das entsprechende acht Prozent aller Haushalte, in denen mindestens ein Pflegebedürftiger wohnt. Dieses Modell erschein vor allem für die Mittelschicht als Alternative zum Heimattraktiv.

Die osteuropäischen Hilfskräfte stünden jedoch unter einer extremen Arbeitszeitbelastung. Sie benötigten täglich im Durchschnitt rund zehn Stunden Zeit für ihre Pflege- und Betreuungsaufgaben.

In einer wachsenden Zahl von Haushalten mit einem hohen Pflege- und Betreuungsaufwand werde

nach Alternativen zur Heimunterbringung gesucht. Einer Unterbringung in einem Pflegeheim stünden viele Pflegebedürftige und Angehörige skeptisch gegenüber: Sie fürchteten einen Verlust an Selbstständigkeit und an Pflegebeziehungs- sowie Versorgungsqualität.

Überdies falle Demenzerkrankten ein Auszug aus der vertrauten Umgebung besonders schwer. In diese Versorgungslücke stießen Angebote zur „24-Stunden-Pflege“. Dabei handele es sich um Arbeitskräfte zu meist aus Polen und anderen osteuropäischen Ländern, die in der Regel einige Wochen oder Monate mit im Haushalt wohnten und die Versorgung des pflegebedürftigen Familienmitglieds leisteten.

Bei den meisten Pflegebedürftigen in Deutschland würden aber nach wie vor nahe Angehörige die Betreuung übernehmen. Gut 70 Prozent aller Pflegebedürftigen in Deutschland werden laut der Studie zu Hause gepflegt. Am häufigs-

ten ist die Tochter die Hauptpflegeperson, nämlich in 29 Prozent der Fälle. Fast ebenso häufig übernehmen die Lebenspartner die Pflege. Mehr als die Hälfte der befragten Haushalte verzichtet vollkommen auf Unterstützung durch Pflege-dienste oder andere professionelle Hilfe.

Schwierig ist die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf: Rund ein Drittel der Hauptpflegepersonen im erwerbsfähigen Alter habe die Arbeitszeit im Job reduziert. 44 Prozent dieser Gruppe seien gar nicht erwerbstätig. Die Pflegenden riskierten damit, im Alter selber mit wenig Geld dazustehen.

Laut der Studie erreichen die Angebote zur Pflegeberatung Hauptpflegepersonen aus bildungsfernen Schichten meistens nicht. Auffällig sei, dass Pflegebedürftige in einkommensstarken Haushalten oft in höhere Pflegestufen eingruppiert seien als solche aus sozial schwächeren Kreisen.